Die Bürgschaft.

Kohelet, Sohn David's.

Zwei

Kanzel-Vorträge

gehalten

am 30. Dec. 1848 und am 6. Oct. 1849

von

Ad. Jellinek,

Prediger und Religionslehrer der israelitischen Gemeinde zu Leipzig.

Leipzig,

C. L. Fritzsche.

1850.

„Was der Mensch sein soll, hat er nicht aus Instinkt, sondern er hat es sich erst zu erwerben. Darauf begründet sich das Recht des Kindes, erzogen zu werden. — Die Kinder sind an sich Freie, und das Leben ist das unmittelbare Dasein nur dieser Freiheit, sie gehören daher weder Andern, noch den Eltern als Sachen an. Ihre Erziehung hat die in Rücksicht auf das Familienverhältniß negative Bestimmung, die Kinder aus der natürlichen Unmittelbarkeit, in der sie sich ursprünglich befinden, zur Selbstständigkeit und freien Persönlichkeit und damit zur Fähigkeit, aus der natürlichen Einheit der Familie zu treten, zu erheben."

Hegel.

„Kinder sollen nicht dem gegenwärtigen, sondern dem zukünftigen, möglich bessern Zustande des menschlichen Geschlechtes, das ist: der Idee der Menschheit und deren ganzer Bestimmung angemessen, erzogen werden."

Kant.

הָרֵי בָנֵינוּ עֲרֵבִים אוֹתָנוּ.

Midrasch Rabba.

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Meinem Freunde

dem

Herrn

David Fleischl in Pesth

zur

Feier des 30. December

freundschaftlichst gewidmet.

„Gar freundliche Gesellschaft leistet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen."
Göthe.

"אם חמצא אלוף אמונך
שמרהו כאישון עינך
ובקרובים אל השכח
כי יש אוהב דבק מאח:"
Mibchar ha-Peninim.

(Sabbat wa-Jiggasch, d. 30. Dec. 1848.)

Er segne die den Ewigen fürchten, die Kleinen sammt den Großen! (ψ. 115, 13.) Amen.

Wenn wir, meine andächtigen Zuhörer, die lange Reihe menschlicher Thaten überschauen, die von der schöpferischen Kraft des Geistes, von der belebenden Macht des Herzens, von der befruchtenden Allgewalt des Willens uns überzeugen; so bemerken wir eine geistige Thätigkeit, welche, die Mutter alles Schönen und Edeln, alles Hohe und Erhabene in sich vereint. Die begeisternden Urbilder der Geschichte, die uns entflammen zum Muthe und zur Festigkeit, die belebenden Arbeiten des Geistes, die ein neues Feld des Wissens urbar machen, die großen Männer aller Völker, welche den Höhepunkt menschlicher Entwickelung bilden — kurz alle edlen Früchte des Lebensbaumes ziehen Säfte und Nahrung aus dem Boden dieser Thätigkeit, und diese heißt: Erziehung der Jugend. Jugend! welch' eine reiche Welt von keimenden und sprossenden Hoffnungen liegt in diesem Namen! Alle Gefühle, die der Zukunft Schooß birgt, alle Gedanken, die in kommende Zeiten reichen, sind an deinen Namen, wie die Flamme an das Licht, geknüpft! Du, unser Harren und Sehnen, unser Fühlen und Wollen, die Verwirklichung geistiger Traumgebilde, die Erfüllung heißer Wünsche, das Ziel inbrünstiger Gebete, du, Keim, Knospe, Blüthe der Menschheit, Alles, Alles wendet sich dir in Liebe zu, Alles ist auf dich mit Eifer gerichtet. Dir weih't der Vater die schaffende Thatkraft, die Mutter den Schatz weiblicher Zärtlichkeit, der Lehrer die Früchte männlichen Denkens, die Gemeinde ihre Theilnahme, der Staat seine Wachsamkeit, die Menschheit ihren Fortschritt, Gott seine Liebe, Güte und Milde! „Rühret nicht an meine Gesalbten, und füget kein Leid zu meinen Propheten" (ψ. 105, 15.) d. h.: wie der Talmud erklärt, liebet die Jugend, die Gesalbten des Herrn, denen das Reich der Zukunft gehört, deren Krone ihre Unschuld; und ehret die auserwählten Geister der Menschheit, die Propheten aller Zeiten und Län-

der! — Giebt es nun kein Jahr, in welchem die Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes nicht zeitgemäß wäre, da die Jugend — die Brücke, welche die beiden Ufer der Zeit: Vergangenheit und Zukunft mit einander verbindet — ewig lebt, erzogen und herangebildet werden muß: so ergeht in diesem bürgerlichen Jahre, das seinem Ende sich zuneigt, laut die Mahnung an Jeglichen, der Jugenderziehung Fleiß und Emsigkeit, Eifer und Fürsorge, die Kraft des Geistes und die Macht des Gedankens zuzuwenden. Alte Anschauungen, Begriffe, Systeme bannte das Geisteswehen dieses Jahres hinweg; Satzungen und Principien, welche den Bau der Gesellschaft Jahrzehende zusammengehalten, treten zurück, um anderen Platz zu machen; der Boden, in welchem unsere Wünsche und Anforderungen wurzelten, ist gelockert und eine neue Saat wieder ausgestreut: die neue Welt hat auch neue Ideen zu dem Mittelpunkte ihrer Handlungen und Unternehmungen gemacht. Und die Jugenderziehung wäre von dem denkwürdigen Jahre der Geschichte unberührt geblieben? Es hätte hierin wie auf anderen Gebieten nicht auch seine belebende, verjüngende und schöpferische Kraft zur Geltung gebracht? Gewiß, meine Freunde, sind wir alle, Väter, Mütter, Lehrer und Erzieher von der Ueberzeugung durchdrungen, daß dieses dahineilende bürgerliche Jahr einen neuen Hauptsatz in der Jugenderziehung aufgestellt hat, einen Satz, der auch die übrigen verschiedenen Richtungen des Lebens durchdringt, und der in dem heute verlesenen Wochenabschnitte (Genes. 44, 32.) mit wenig Worten ausgedrückt ist. Er lautet:

„Dein Diener bürgt für den Knaben."

Vater, Haupt und Seele der Familie, du bürgst für den Knaben, hast eine hohe und heilige Verantwortlichkeit übernommen! Nicht deiner Willkür und deiner Laune ist er überlassen, nicht nach Gutdünken und Belieben kannst du schalten und walten mit dem Knaben: er ist dir anvertraut, du stehst ein für ihn, bist verantwortlich für ihn, bürgst für ihn der Familie, der Gemeinde, dem Staate, der Menschheit und Gott! Diese, die Familie, die Gemeinde, der Staat, die Menschheit und Gott, zeichnen dir vor die Pflichten, die du zu erfüllen, die Grundsätze, die du zu befolgen, die Lehren, die du anzunehmen hast. Wie die Kreise

auf der Oberfläche des Stromes immer größer werden, so daß der eine den andern in sich schließet: so verhalten sich auch diese fünf Kreise zu einander, für welche die Jugend erzogen werden soll. Den Mittelpunkt aller dieser Kreise aber bilden die Worte: „Dein Diener bürgt für den Knaben!"

1) Wenn wir den stillen Kreis der Familie voranstellen, so folgen wir blos dem mächtigen Drange der Natur und jenem dunkeln Triebe, der in jeder Menschenbrust schlummert. Die Familienzüge, welche schärfer oder schwächer auf dem Antlitze jedes Familiengliedes sich ausprägen, verkünden uns, daß der Mensch vor Allem der Familie angehört. „Nicht sind es Worte und nicht Reden, nicht gehört wird ihre Stimme" (ψ. 19, 4.), und doch vernimmt Jedermann die Weltsprache des Antlitzes. Auch das unnennbare, unklare, namenlose Gefühl, das alle Theile des Familienkörpers durchdringt und eine unbestimmtes Sehnen und Verlangen nach einander hervorruft, deutet darauf hin, daß der Einzelne einen Baustein am eng gegliederten Familiengebäude ausmacht. Der Familie also gegenüber gilt es vor Allem: „Dein Diener bürgt für den Knaben!" Er bürgt dafür, daß das dunkle Gefühl zum klaren Bewußtsein in dem Herzen des Kindes sich gestalten und dasselbe mit unauflöslichen Banden an Vater, Mutter und Geschwister fesseln werde; er bürgt dafür, daß die Familienliebe so tief in der Brust des Kindes wurzeln werde, daß es aller Opfer fähig und in keinem Augenblicke seines Lebens schwanken werde, Familienglück und Familienwohl zu fördern; er bürgt dafür, daß die Hochachtung vor dem Willen der Eltern nie aufhören werde, ihren heilsamen und fruchtbringenden Einfluß auf die Entschlüsse des Kindes auszuüben. Die Erziehung für die Familie sei daher nicht blos die Folge der natürlichen Elternliebe, sondern verdanke dem Pflichtbewußtsein, der Bürgschaft des Vaters ihren Ursprung. Wahrlich, m. a. Z., wir würden mehr Demuth und Sanftmuth, weniger Uebermuth und Hochmuth, mehr Unschuld und weniger Ungeduld, mehr Erwartungen und weniger Entartungen, mehr Liebe und weniger Triebe, mehr Entschlossenheit und weniger Zerflossenheit, mehr heiliges Leben und weniger thörichtes Streben bei der Jugend unserer Zeit finden, wenn das Pflichtgefühl uns antreiben und drängen möchte, sie für die Fa-

milie zu erziehen. Wessen Herz ein heiliger Familientempel ist, der ist stets von einem Schutzengel umgeben, der rathend und mahnend seine Stimme erhebt und ausruft: „Halte fest an der Zucht, laß' nicht davon, bewahre sie, denn sie ist dein Leben." (Spr. 4, 13.) Ein Blick, eine Miene, ein Wink der Eltern — und die Stimme der Verführung verstummt, und das Gute siegt, und das Böse zieht sich scheu zurück. Von dem Bilde solcher Eltern, die mit Bewußtsein das Gefühl der Familienliebe nähren und leiten, gilt das Wort des königlichen Weisen: „Wenn du gehest, wird es dich leiten, wenn du dich hinlegst, wird es über dich wachen, und wachst du, wird es sich mit dir unterreden." (Spr. 6, 22.) Wohin auch dein Geschick dich treiben mag, o Jüngling — das Bild der Eltern ist der Stern, der dich begleitet; in welchem Lande du dein müdes Haupt niederlegst, der gute Geist der Eltern ist der Mond, der dich bewacht; wo du immer deine Augen zuerst aufschlägst, der Eltern Blick ist die Sonne, die dir freundlich zulächelt. Trotzte doch Josef, der Sonne, Mond und Sterne im Traumbilde gesehen, (vergl. Genes. 37, 9.) den verführerischen Künsten der Sünde, weil — wie die Alten bemerken — das Bild des greisen, frommen Vaters ihn umschwebte, Josef, dessen tiefste Sehnsucht, inmitten königlicher Pracht, fürstlichen Glanzes und der Herrscherwürde es war, den Vater zu sehen, die Brüder zu umarmen! — Und wie leicht ist dieses Gefühl zu hegen und zu pflegen! Die Wurzel desselben liegt tief und vielfach verschlungen in allen Fasern des menschlichen Herzens; es bedarf nur der emsigen und eifrigen Pflege, auf daß der Baum in voller Lebenskraft, zur Freude, Labung und Stärkung der Familie, emporschieße. Der Vater sei nur eingedenk des Spruches: „Dein Diener bürgt für den Knaben!"

2) Der Ring wird größer, der Kreis erweitert sich, es ist die Gemeinde, welche Bürgschaft fordert, die ja nichts Anderes als eine Familie im weitern Sinne ist. Nächst der Anziehungskraft der Familie, giebt es kein innigeres und mehr treuherziges Zusammenleben als das der Gemeinde. Die Gemeinschaft bestimmter Interessen knüpft die Einzelnen fest an einander, es tritt ein Zusammenhang, eine gegenseitige Beziehung, eine Wechselwirkung ein, und die anfangs schwachen Fäden erstarken allmälig zu festen Banden der Freundschaft.

Und auf welchen Interessen beruht diese Gemeinschaft? Sie ist keine Gesellschaft, deren Kitt Eigennutz und Gewinnsucht ist, sondern ein großes Familienhaus, wo Freud' und Leid brüderlich getheilt wird, wo die Gottesverehrung eine Stätte, die Jugend Unterricht, die Armuth Linderung, der Leidende Trost, der Kranke Unterstützung, der Todte ein Grab und jedes Erlebniß Theilnahme findet. Das Wehe des Einzelnen lastet und drückt minder schwer durch die Mittheilung an Andere, die Freude des Einzelnen vervielfältigt sich durch das Echo, das ihr in vielen Herzen wiedertönt. Der Gemeinde gegenüber heißt es nun zum Zweiten: „Dein Diener bürgt für den Knaben." Er bürgt dafür, daß der Knabe einst, als Jüngling, als Mann und als Greis, ein treues, anhängliches, theilnehmendes Mitglied wird, daß er einen Theil seiner Kraft, seiner Fähigkeiten, seines Talents, seiner Bildung, seines Vermögens dem Gemeinwohl widmen werde. Was wäre aus Israel in den finstern Zeiten der Knechtschaft geworden, in jenen Zeiten, wo Haß und Lieblosigkeit, Druck und Verfolgung gegen das Volk der Geschichte sich verschworen hatten; was wäre sein Loos heute noch da, wo nordische Tyrannei sein Herz eisig und frostig zusammengepreßt, wenn nicht das brüderliche Leben in und mit der Gemeinde einen Zufluchtsort geboten hätte und heute noch wenigstens *eine* Stelle böte, wo Liebe und Freundschaft die Eisrinde vom Herzen ablöst und die Theilnahme der Brüder das gemeinsame Leid erleichtert? Und wie folgenschwer ist in unserer Zeit diese Bürgschaft der Gemeinde gegenüber! Kein gesellschaftlicher Verband ist durch die Stürme dieses Jahres so gewaltsam auseinander gerissen worden, wie der der Gemeinde! „*Zerrüttung entstand in Israel, als das Volk sich kühn erhob!*" (Richt. 5, 2.) Gleichgiltigkeit, Eigenwille, Trotz, Herrschsucht und Zwiespalt haben Bande gelockert, die Jahrhunderte, Hunderte mit einander in Liebe und Eintracht verbunden; und mit der größten Betrübniß nehmen wir wahr, daß die ersten, größten und ältesten Gemeinden Deutschlands, wie ein veraltetes, morsches Gebäude zusammenbrechen, ohne daß ein anderer Mittelpunkt religiöser Einigung geboten würde. Während der himmlische Ton der Brüderlichkeit durch fast ganz Europa dringt, trennen sich Glaubensbrüder von einander, jeder in der Vereinzelung

lebend, was den Gesetzen der Natur und dem Willen Gottes widerspricht!

„Versammle das Volk, die Männer und die Weiber, und die Kinder und deinen Fremdling, der in deinen Thoren weilt, auf daß sie hören und auf daß sie lernen und fürchten den Ewigen euren Gott und beobachten all' die Worte dieser Lehre auszuüben," (Dent. 31, 12.) ein solches trostreiches und erhebendes Bild, worauf die Familiengruppen in angemessener Stellung zu einem schönen Ganzen sich vereinigen, bietet das Gemeindeleben dar! Pflanzen wir nicht der Jugend Liebe zur Gemeinde ein, suchen wir nicht in ihr das Bewußtsein wach zu halten, daß sie einem religiösen Verbande angehöre: so wird die Zukunft den israelitischen Gemeinden einen Grabstein errichten, mit den Worten: „Sie wurden frei und — gingen unter!" Jetzt wie zu keiner Zeit gilt das Wort des heutigen Prophetenabschnittes: „Und füge das eine zu dem andern, dir zu Einem Holze, und sie sollen Eins bleiben in deiner Hand!" (Ez. 37, 17.)

3) Je größer der Ring und je weiter der Kreis wird, desto mehr gewinnt an Wichtigkeit und Bedeutsamkeit der Satz: „Dein Diener bürgt für den Knaben," desto umfangreicher und folgenschwerer wird die Bürgschaft. Welchen tiefen Ernst enthält der Satz: „Dein Diener bürgt für den Knaben," dem Staate gegenüber? Denn alle Staaten, die sich, wie alles Menschliche, Begrenzte und Unvollendete entwickeln, waren und sind der Kampfplatz verschiedener Parteien. Die Mannigfaltigkeit, welche in der Natur einen ewigen Wechsel und dadurch eine nimmer welkende Schönheit erzeugt, bedingt auch das geistige Leben, ja macht den Geist erst zu einem lebendigen, indem eine Ebbe und Fluth der Anschauungen in dem großen Meer der Zeit entsteht. Welcher Partei bürgt nun der Vater? Welchem Theile ist er verantwortlich? — Partei — Theil — weder der einen noch dem andern! Nur das Ganze, der Staat als ein Körper, dessen Theile bald eine bewegende und treibende, bald eine ruhende und hemmende Bestimmung haben, kann und darf dem Vater zurufen: „Du bürgst für den Knaben", daß das Wohl des Ganzen, das Heil des Staates ihn begeisterungs- und aufopferungsfähig machen werde; du bürgst dafür, daß er wie Josef in Egypten, zur Zeit der Noth, seine Einsicht, seinen Rath und seine That dem Staate widmen werde. Keine

Partei kann den Vater zur Rechenschaft fordern; der Ort der Jugend ist der ganze Staat, ihre Zeit die Zukunft. Allein die uneigennützige Hingabe, der lebendige Eifer, die thatkräftige Begeisterung, die muthige Aufopferung muß frühzeitig angeregt werden, damit nicht der Frost der Gleichgiltigkeit das jugendliche Herz erstarren mache. Denn kein Theil ist dem Staate gefährlicher als der gleichgiltige, welcher der selbstgefälligen Schlaffheit sich hingiebt, dumpf wie das Thier in seiner Vereinzelung lebt, und den Schatten alles und jedes Bestehenden zu allen Zeiten bildet. Besonders gilt es von dem israelitischen Vater: „Du bürgst für den Knaben" dem Staate gegenüber. Weil die Gegner der Israeliten die Behauptung hinstellen, daß wir zu allen Zeiten und in jedem Staate nur unserem eigenen Vortheil nachjagten, unsere Gewinnsucht zu befriedigen suchten, das Wohl des Staates, den Fortschritt der Gesammtheit aber außer Acht ließen; und weil wieder Andere uns den Vorwurf hinschleudern, daß wir den Funken der Empörung anfachten, die Gluthen schürten, im Verheeren und Zerstören Befriedigung suchten: darum müssen wir die hämischen Behauptungen und die boshaften Vorwürfe widerlegen durch die Begeisterung, welche wir unserer Jugend für den Staat in seiner Gesammtheit einflößen. Waren wir alle für das Blühen und Gedeihen des Staates begeistert, legten wir Jeder einen Theil seiner Kraft auf den Altar des Vaterlandes zu einer Zeit, wo pharaonische Gesetze uns zu Boden drückten: so verdoppeln wir unsere Thatkraft jetzt, wo die Sonne des Rechts ungetrübter leuchtet; und weil im Judenthum der Grundsatz Geltung hat: „Die Israeliten bürgen für einander"; darum rufen wir jedem israelitischen Vater mit besonderem Nachdruck zu: „Du bürgst für den Knaben dem Staate gegenüber!"

4) Ist aber der Staat die letzte und höchste menschliche Gemeinschaft? Giebt es nicht einen Kreis, in welchem der Staat aufgeht? Allerdings, und dieser ist die Menschheit, die Mutter der Geschichte, alles Hohen und Erhabenen, alles Heiligen und Hehren, alles Edeln und Schönen auf Erden. Der einzelne Mensch ist schwach, hinfällig: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und der Menschensohn, daß du auf ihn achtest!" (ψ. 8, 5.) Die Menschheit aber, dieser Inbegriff alles Geistigen und Unsterblichen, dieser Quell, der in Gott mündet, dieser Strom, der nie versiegt, dieses Meer

das stets dahinbraust, dieser immer wehende Odem Gottes auf Erden, ist ewig und stark, wie der Geist, der sie belebend durchzieht. Nicht absichtslos erzählt uns die Schöpfungsgeschichte, die das Wesen des Menschen und der Menschheit so wahr zeichnet, daß in einem Menschen die gesammte Menschheit geschaffen wurde, und daß erst in einer spätern Zeit die Menschheit in nationale Bruchstücke sich theilte! „Dem Eber wurden zwei Söhne geboren; der Name des Einen war Peleg, d. h. Theilung, denn in seinen Tagen ward die Erde getheilt, und der Name seines Bruders: Joktan, d. h. der bereits Verkleinerte." (Genes. 10, 25.) Nicht ohne tiefern Sinn lehrt die alte Sage, daß Gott aus allen vier Weltgegenden Staub zur Bildung des ersten Menschen gesammelt; indem sie dadurch andeutet, daß der Mensch nicht an die Scholle gebunden, sondern ein Sohn des großen Weltalls sei. Schrift und Natur sprechen es nur zu deutlich aus, daß der Mensch im höhern Sinne der Menschheit angehört, die den Vater erinnert: „Dein Diener bürgt für den Knaben," daß er, fern von der engherzigen Eigensucht und der beschränkten Nationaleitelkeit, in jeder Nation und in jedem Staate, einen Theil der Menschheit, die Kinder eines Gottes anerkennen und lieben werde: „Des Ewigen ist die Erde und was sie füllet, das Erdenrund und seine Bewohner. Denn er hat sie über Meeren gegründet und über Strömen sie befestigt." (Ψ. 24, 1. 2.) Auch aus dieser Anschauung wurde eine Waffe des Angriffs gegen die Israeliten geschmiedet: man fand in ihnen mehr den Welt- als den Staatsbürger. Allein so wenig die ursprüngliche natürliche Liebe zur Familie die Hingabe an die Gemeinde, diese Hingabe die Aufopferung für den Staat ausschließt; ebensowenig wird das Gefühl der Vaterlandsliebe geschwächt durch den warmen Herzschlag für die gesammte Menschheit auf Erden. Es ist der höchste Standpunkt menschlicher Entwickelung, den unsere Zeit besonders förderte, und zur Reife brachte.

5) „Dein Knecht bürgt für den Knaben" heißt es endlich Gott gegenüber, der den letzten und größten Kreis bildet. Wie, Gott der letzte Kreis? Spricht er nicht durch den Mund des Propheten Jesaia: „Ich bin der Erste?" (Jes. 44, 6.) Allerdings. Es wird aber auch sogleich hinzugefügt: „und ich bin der Letzte!" In allen den Kreisen, die wir durchlaufen haben, war ja bereits auch Gött-

liches, die Aeußerung des Göttlichen enthalten: in der Familie, der Gemeinde, dem Staate und der Menschheit spiegelt sich das Göttliche in verschiedenen Lichtformen ab, und jeder einzelne Kreis bildet den Rahmen für ein göttliches Bild. Die Liebe in der Familie, die Theilnahme in der Gemeinde, die Aufopferung im Staate, die Anziehungskraft der Menschheit — es sind Funken des himmlischen Feuers, Strahlen des göttlichen Lichtes. Man muß aber alle diese Kreise zurückgelegt haben, um zu dem wahren Höhepunkt der Gottheit zu gelangen, sie sind die Stufen jener Himmelsleiter, welche zur Gottheit führt. Man muß der Familie sein Gemüth eröffnet, der Gemeinde sein Herz erschlossen, dem Staate seinen Geist gewidmet, der Menschheit mit vollem Bewußtsein sich hingegeben haben, um die Gottheit als das Höchste ahnen, fühlen, denken zu können. Und in der That, wer ein treues Mitglied der Familie, der Gemeinde, des Staates und der Menschheit ist, der wird auch zu dem Urquell alles Seins, zu Gott hingeleitet, in welchem er das Bild des Vaters, Leiters, Königs und Schöpfers findet. Und umgekehrt giebt der Gottesgedanke allen diesen Beziehungen des Lebens erst die rechte Weihe und drückt ihnen das Siegel der Göttlichkeit auf. Der Eckstein des Familiengebäudes ist Gott; ohne ihn stürzt es zusammen. Der Boden der Gemeinde ist Gott; ohne ihn „schwebt sie in der Luft" wie der Talmud sich ausdrückt. Der Grundpfeiler des Staates ist Gott; ohne ihn wird er der Sitz der Tyrannei und Gesetzlosigkeit. Die Hauptsäule der Menschheit ist Gott; ohne ihn fehlt ihr die Schwer- und Tragkraft. Weil nun Gott den größten und letzten Kreis bildet, darum gilt es hier im vollen Umfange: „Dein Knecht bürgt für den Knaben," dein Knecht, der selbst von Dir abhängt, bürgt dafür, daß der Gottesgedanke alle Handlungen des Knaben veredeln, und Gott in allen Verhältnissen des Lebens ihm Vorbild der Liebe, Güte und Gerechtigkeit sein werde. Und wieder gilt es hier im vollen Umfange: „Dein Knecht bürgt für den Knaben," da in göttlichen und religiösen Dingen das Beispiel der Eltern den größten und nachhaltigsten Einfluß ausübt, da ihr Leben von dem der Kinder zurückgestrahlt wird, da sie hierin die schwerste Verantwortlichkeit tragen. —

Schwer — wir wollen es uns nicht verhehlen — sehr schwer lastet diese fünffache Bürgschaft auf dem Gewissen eines

israelitischen Vaters; besonders schwer die letzte, da Israel in unserer Zeit nicht blos in zwei, sondern in mehr denn hundert Reiche getheilt und gespalten und die Zeit noch fern ist, von welcher der Prophet sagt: „Und sie spalten sich nicht ferner" (Ez. 37, 22.): allein wenn der entwickelte Grundsatz: „Dein Diener bürgt für den Knaben" bei der Erziehung der Jugend uns leitet, wenn wir ihn uns tief in's Herz schreiben und die Bürgschaft, die wir für unsere Kinder zu leisten haben, nach allen Richtigen hin begreifen und lösen: dann bürgen wir dafür, daß ein Geschlecht erstehen wird, „das einem Baume gleicht, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Früchte giebt zur rechten Zeit, und sein Laub welkt nicht, und Alles was er thut gedeiht!" (ψ. 1, 3.) Amen.

Kohelet, Sohn David's.

(Gehalten am Sabbat des Hüttenfestes 5610, d. 6. Oct. 1849.)

Gesegnet dein Kommen, gesegnet dein Scheiden! (Deut. 28, 6.) Amen.

Das seiner Sprache, seiner Form und seinem Inhalte nach fast schwierigste Buch der heiligen Schrift wird heute in den meisten israelitischen Gotteshäusern gelesen. Wir meinen das Buch Kohelet. Schon zur talmudischen Zeit aber, die doch dem Verständniß der heiligen Sprache näher stand als die unsere, wollte man, in Betracht, daß eine ungenügende, zusammenhanglose Erklärung des Buches Kohelet zu den schädlichsten und verderblichsten Irrthümern Veranlassung geben kann, dasselbe aus der Reihe der heiligen Bücher streichen, um es dadurch den Händen des im scharfen und folgerichtigen Denkens ungeübten Volkes zu entziehen. Ein solches Buch wird daher unsere Wißbegier spannen, unsere volle Aufmerksamkeit im höchsten Grade in Anspruch nehmen, und Jedermann, der noch überdies erwägt, daß die auserkorenen Geister alter und neuer Zeit den Sinn desselben zu enträthseln suchten, wird mit lerngieriger Hast nach dem-

selben greifen, um den Inhalt desselben so rasch als möglich kennen zu lernen. Und doch, m. a. Z., hat uns die Aufschrift desselben schon so sehr überrascht, und hat uns der Eingang so lehrreich geschienen, daß wir heute nicht in die inneren Räume eindringen, sondern an der Schwelle desselben verweilen und die Aufschrift zum Gegenstande einer religiösen Betrachtung wählen wollen. Sie lautet schlicht und einfach: **„Worte Kohelet's, des Sohnes David's."** (Koh. 1, 1.)

Dieser einfache, kurze Satz bewährt des Psalmisten Wort: „Die Lehre des Ewigen ist ganz seelenerquickend" (ψ. 19, 8.), in allen ihren Theilen bahnt sie uns den Weg zu erhabenen religiösen Betrachtung, indem er uns, durch die hinzugefügte Bemerkung der Alten: „Heil dem Menschen, welchem ein Pfeiler bleibt, den er umklammern kann, denn während Salomo anfangs sein eigenes Verdienst geltend machen konnte, war er jetzt auf das seines Vaters David hingewiesen," uns Gelegenheit bietet, darzuthun: Daß wir Gott zu dem tiefsten und innigsten Danke verpflichtet sind, wenn uns das schöne Loos zu Theil geworden, Eltern zu besitzen, die in Gottes und der Menschen Augen Gunst und Wohlgefallen finden. Die Gründe, welche unser heutiges Thema kräftig unterstützen, sind der täglichen Erfahrung des Lebens entlehnt: denn gottgefällige Eltern führen ihre Kinder a) schützend in's Leben; b) mahnend, stärkend und schirmend durch's Leben; c) erfreuend und beruhigend aus dem Leben. Möge Gott, unser Aller-Vater, unsere Betrachtung an Eltern und Kindern zum Segen werden lassen. Amen. —

a) Gottgefällige Eltern führen ihre Kinder schützend in's Leben, durch die eifrige Fürsorge und die rege Wachsamkeit, welche sie dem schwachen, hilflosen Kinde, das wie eine zarte Pflanze durch einen Sonnenstrahl verdorrt, durch einen rauhen Hauch erstarrt werden kann, zu Theil werden lassen. Sie verabsäumen nichts, was dem kindlichen Körper Kraft und Stärke, Festigkeit und Dauer, Biegsamkeit und Fügsamkeit, Anstand und Würde verleihen kann. Ihr Auge wird klarer und heller, so es gilt, einem schwachen Körpertheile Nachhilfe zu gewähren; ihr Ohr wird schärfer, so irgend ein leiser Ton, ein kaum vernehmbarer Seufzer die Schmerzen des Kindes verräth; ihre Sinne gewinnen an Schärfe und Kraft, wenn

es sich um die Entwickelung des Körpers, der Grundlage des Menschen, handelt. Der Mond sieht die Eltern hegend und pflegend an der Wiege des Kindes, die Sonne lächelt dem zarten Wesen auf den elterlichen Armen. Keine Jahreszeit, keine Mühe, keine Beschwerde hält Vater und Mutter ab, ihre göttlichen und menschlichen Pflichten zu erfüllen. Denn Gott schuf den Körper, damit er in Kraft und Schönheit sich entfalte, und die Gesellschaft verlangt ein gesundes, rüstiges und thatkräftiges Mitglied. Und wie sorgsam und aufopfernd zeigt sich David, als der Bruder Salomo's von einer tödtlichen Krankheit betroffen wurde?

„David betete vor Gott für den Knaben, und David hielt ein Fasten, und kam und lag über Nacht auf der Erde," berichtet uns das 2. B. Samuel. (12, 16.) Er, der König und Herrscher über Millionen, wählt den harten Boden zu seiner Lagerstätte, um des Kindes Willen! — Viele werden nun einwenden, dies habe mit einem gottgefälligen Leben nichts gemein, sei von der religiösen Richtung der Eltern unabhängig, da doch die Liebe zu den Kindern ein natürliches Gefühl und die Körperpflege die Folge desselben sei. Allein wenn uns auch nicht die Geschichte von einem berühmten Volke des Alterthums erzählen würde, daß es die schwachen Kindlein aussetzte und dem launenhaften Zufall überließ, und von einem andern nicht minder denkwürdigen, daß es nach den Staatsgesetzen über Leben und Tod der hilflosen Kleinen verfügen konnte; wenn uns auch nicht Reisende von noch lebenden Volksstämmen berichteten, daß deren Barbarei die allerdings in des Menschen Herzen tief wurzelnde Kindesliebe grausam zurückdrängt: so brauchten wir blos auf unsere gebildete Welt hinzuweisen, welche fast in jeder Stadt eine Anzahl Eltern birgt, die mit der strafwürdigsten Gleichgiltigkeit und verdammungswerther Nachlässigkeit den fügsamen Körper ihrer Kinder dem blinden Ohngefähr preisgeben, nicht ahnend, daß die vernachlässigte Kindheit die Mutter des frühzeitigen Greisenalters, und der schwache Keim im Kinde, eine festgewurzelte Pflanze im Manne wird. Nur gottgefällige Eltern, die sich bewußt sind, daß das Lieblingsgeschöpf Gottes mit staunenswerthen körperlichen Vorzügen ausgerüstet ist, und daß sie Gott zugleich ehren, wenn sie den Träger des wahrhaft göttlichen Theiles sich zu einer kräftigen und schönen Gestalt entwickeln helfen, sind von

einem heiligen Eifer beseelt, von einer göttlichen Begeisterung durchglüht, wenn sie zur Körperentwickelung des Kindes nach Kräften beitragen: und dies ist der erste Schutz, den sie ihren Kindern gewähren, da ein gesunder, geschickter und fügsamer Körper uns gegen viele Stürme des Lebens schützt.

Aber nicht blos den Körper, ja mehr noch den Geist führen sie schützend in's Leben, indem sie alle Eigenschaften, Kräfte, Anlagen und Talente desselben entwickeln und ausbilden helfen. Wie der unentwickelte Keim der Pflanze alle nöthigen Bedingungen zum vollen Hervortreten ihres Lebens enthält, so liegen in dem kleinen Menschensohn alle Voraussetzungen zur künftigen Fülle seines Wesens. Allein wo die pflegende Hand des Gärtners fehlt, welkt und verdorrt der herrlichste Keim. Schön drücken dies die Alten aus, indem sie sagen: „Bevor der Mensch in's Leben tritt, wird er von einem Schutzengel in allen Künsten und Wissenschaften unterrichtet; sobald er aber das Licht der Welt erblickt, berührt der Engel dessen Mund und Alles ist vergessen, was aber durch Erziehung und Unterricht wieder Leben und Gestalt gewinnt." Zwar sind, a. Z., väterlicher Ehrgeiz und mütterliche Eitelkeit, väterliche Ruhmsucht und mütterliche Prahlerei auch Sporn und Hebel für die geistige Entwicklung. Um den Ehrgeiz zu befriedigen, der Eitelkeit, dieser weiblichen Gottheit, zu genügen, der Ruhmsucht zu fröhnen und der Prahlerei Stoff zu liefern, werden die Kinder auch in den strahlenden Tempel der Wissenschaft und in die glänzenden Hallen der Kunst geführt; allein was der Ehrgeiz geboren, das geht auch spurlos verloren, was in der Eitelkeit mündet, das wie Nebel und Dunst verschwindet, was in der Ruhmsucht seinen Ursprung hat, führt nie zur lebensfrischen That, was der Prahlerei das Dasein verdankt, an Hohlheit und Leerheit krankt. Ist die geistige Entwickelung aus einem unedeln Beweggrunde entstanden, so wird sie selbst unedel, dringt nie in's Herz, wirkt nie auf die Tiefen des Geistes; ist sie die Frucht väterlichen Stolzes und mütterlicher Selbstgefälligkeit — nun, wie der Baum so die Frucht; ist sie nicht sich selbst Zweck und Ziel, so wird sie einseitig, und durchdringt nicht den ganzen Menschen. Gottgefällige Eltern geben der geistigen Flamme Nahrung, weil sie das höchste göttliche Geschenk nicht verderben und sterben lassen wollen; weil sie das Bewußtsein durchdringt, daß der Geist

ein Unterpfand der Gottheit, ein Zeichen göttlicher Huld, ein Beweis göttlicher Liebe ist; weil sie die Einsicht leitet, daß Kräfte und Talente nicht gegeben sind, damit sie verkümmern, siechen und langsam hinsterben, sondern damit sie aus der Verpuppung heraustreten und sich zum ewigen Licht aufschwingen. Darum geben sie auch dem Geiste keine einseitige Richtung: „Und Salomo redete über die Bäume, von der Zeder auf dem Libanon bis zum Ysop, der herauswächst in der Mauer; und er redete über das Vieh, und über die Vögel, und über das Gewürm, und über die Fische." (1 Kön. 5, 13.)

Sollen wir etwa noch erwähnen, daß gottgefällige Eltern, durch die religiöse Erziehung ihre Kinder schützend in's Leben einführen? Thörichte, eitle, gottvergessene Eltern, denen die Kinder prahlerische Aushängeschilde sind, die der Welt den Reichthum, äußere Würden und Ehrenstellen verkünden, ahnen es kaum, daß die religiöse Erziehung ein Compaß ist, der die Richtung des Lebens anzeigt, Segel, die auf dem sturmbewegten Meere des Lebens uns vor Schiffbruch hüten, Steuerruder, die alle Wellen durchschneiden, eine Sonne am Tage, im Glücke, ein Mond in der Nacht, im Unglücke. Sie wissen es nicht, daß alle Zungenfertigkeit hohles Geschwätz, alle Fingerfertigkeit leerer Schall, geschichtliche Namen todte Worte, Natur- und Ortsverzeichnisse stumme Zeichen sind ohne den religiösen Geist, der in dem wunderbaren Bau der Sprachen Gottes Weisheit, in dem harmonischen Reich der Töne die ewige Schönheit, in der Entwickelung der Geschichte die göttliche Vorsehung, in der Natur- und Länderkenntniß Gottes Güte und Macht bewundern läßt. Und braucht es erst bewiesen zu werden, daß gottgefällige Eltern den größten Einfluß auf die religiöse Entwickelung der Kinder ausüben? Dann müßten wir auch beweisen, daß das Feuer erwärmt, nicht das Irrlicht, daß die Sonne strahlt, nicht die sie verhüllenden Wolken. — Eines aber müssen wir noch gedenken, wodurch gottgefällige Eltern die Kinder schützend in's Leben einführen: nämlich durch die Wahl eines passenden Berufes. Eltern, denen Gott und dessen Vorsehung Leitsterne des Lebens sind, ziehen bei der Wahl eines Berufes nicht die Eitelkeit und den täuschenden Schein zu Rathe, fragen nicht, was ihrer Stellung, ihrer Würde, ihrem Vermögen angemessen sei, sondern was mit dem eigentlichen

Wesen, dem innersten Kern des Kindes im Einklange steht, was mit der Natur desselben übereinstimmt, was demselben Schutz und Schirm gewährt. Sie lassen sich nicht vom Stolze blenden und opfern nicht ihre Kinder den Thorheiten des Tages.

Sie beherzigen die treffende Lehre des Talmuds: „Es giebt keinen Beruf, der nicht Reiche und Arme umfaßte; denn weder Reichthum noch Armuth hängt vom Berufe ab, sondern beide haben in der Tüchtigkeit und Fähigkeit des Mannes ihre Quelle," und anerkennen das Wort des Dichters:

„Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen auf's Beste und jeglichen lassen gewähren.
Denn der Eine hat die, der Andere andere Gaben;
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise gut und glücklich."

b) Allein nicht blos in's Leben, sondern durch's ganze Leben führen gottgefällige Eltern ihre Kinder, mahnend, stärkend und schirmend.

Mahnend vor Sünden gegen Gott. Fängt die Wage des religiösen Lebens zu schwanken an, da fällt ein Wort des Vaters in die Schale und das Gleichgewicht ist hergestellt. Versucht es die klügelnde Schlange der verkehrten Welt aus dem Eden der Religion uns zu vertreiben — ein Blick der gottgefälligen Mutter und Besinnung und Festigkeit kehren wieder. Und wenn wir in dem Labyrinthe der verschlungenen Lebenspfade uns verirrt haben, da ist die elterliche Mahnung der Faden, der uns aus den Windungen und Krümmungen befreit. Wie viel verlorene Kinder Gottes sind durch ihren irdischen Vater zum himmlischen zurückgeführt worden! Und sind die gottgefälligen Eltern nicht um uns, sind sie von dem Schauplatze ihrer irdischen Thätigkeit abgetreten, so sprechen sie in ihrem letzten Willen wie David zu Salomo: „Beobachte die Vorschrift des Ewigen deines Gottes, daß du gehest auf seinen Wegen, daß du wahrest seine Satzungen, seine Gebote, seine Rechte und seine Zeugnisse, wie geschrieben ist in der Lehre Moscheh's; damit du glücklich seiest in allem, was du thuest, und überall wohin du dich wendest" (1 Kön. 2, 3.) — und wie mächtig wirkt nicht das letzte Wort eines Vaters, gesprochen auf dem Scheide-

wege zwischen Leben und Tod, wen erschüttert nicht die Thräne, die in dem verlöschenden Auge der Mutter glänzt? Welcher Israelit, in dessen Herz nur noch ein Funke des alten israelitischen Geistes glimmt, könnte sündigen, wenn er an den letzten, gedehnten Hauch des Vaters: „Adonai echad, der Ewige ist einzig, und ihm dem Einzigen habe ich mein Leben geweiht, um des Einzigen willen habe ich Leiden erduldet, Duldungen erlitten, zu ihm dem Einzigen kehre ich zurück" — oder an die Thränen der frommen Mutter denkt! Und könnte er es dennoch: o, dann trägt er die Hülle aber nicht den Geist, dann hat er die Schale aber nicht den Kern eines Israeliten, dann ist er blos der Schatten eines Israeliten, ohne Saft und ohne Kraft, dann fühlt sein Herz nichts von der Scheu, die ein Israelit vor seinen Eltern hegt, dann ist ihm das israelitische Leben ein versiegeltes Buch — er sieht den abgenutzten Band, kennt aber nicht den Inhalt, die Fülle, die Tiefe, den Reichthum, dann spricht er zu Vater und Mutter: „ich habe euch nie gesehen!" (Deut. 33. 9.) —

Fragt man, woher die Israeliten die Lebenskraft inmitten trüber Zeiten geschöpft haben, was ihr Herz ermuthigt, ihren Muth gehoben, ihr Bewußtsein gestählt, was das Judenthum über den stürmischen Brandungen der Jahrhunderte hat schweben lassen: so antworten wir, daß eine Ursache dieser geschichtlichen Erscheinung die tiefe Ehrfurcht vor den Eltern ist! Die Söhne erbebten in ihrem Innern bei dem Gedanken, die leichteste Entfernung von dem religiösen Pfad könnte beim Vater Anstoß erregen, und die Töchter erzitterten bei der Ahnung, eine vernachlässigte Religionspflicht könnte die Mutter betrüben. O, man zeige uns doch in dem sogenannten neuesten Judenthum nur einen Punkt, der diesem alten, leider auch veralteten gleichkäme!

Gottgefällige Eltern mahnen ferner vor Sünden in der Gesellschaft, im Verkehr, gegen Menschen. Gold und Silber, die Herolde der Sündenschaar, die edlen Metalle, welche den Menschen seines Adels berauben, wirken bezaubernd und verführerisch auf das menschliche Herz, und wie oft kommt der schwache Mensch, durch Gewinnsucht und Golddurst, in Versuchung, die gesellschaftlichen Pflichten zu verletzen, die Treue zu brechen, die Redlichkeit zu trüben und Verrath an Freunden, Verwandten, Mitbürgern und Vaterland zu üben. Allein der gute Name, den der Vater hinterlassen, der gute

Ruf, in welchem die Mutter gestanden, unterdrücken die aufkeimende und sich bäumende Lust, Gold und Silber um jeden Preis zu besitzen. „Besser guter Name als köstlich Oel, (Koh. 7, 1.); da gutes Oel seinen Wohlgeruch in der Ferne verliert, während der gute Name seine Wirkung über Flüsse und Ströme, über Hügel und Berge, ja über das Grab hinaus fortsetzt. — Das Leben bietet mannigfache Gelegenheiten dar, uns von unseren Leidenschaften hinreißen zu lassen; hier zu kränken, dort zu schmähen; hier zu beleidigen, dort zu verleumden; hier zu schaden, dort sich zu rächen: allein das Bild der Eltern, die in ihrer Gottgefälligkeit die Pflichten gegen Andere streng erfüllten, bringt unsere Leidenschaften zur Ruhe. —

Durch's Leben begleiten sie uns ferner stärkend in der Ausführung heiliger und edler Vorsätze. Salomo läßt dem König Chiram melden: „Du weißt, daß mein Vater David nicht vermochte ein Haus dem Namen des Ewigen seines Gottes zu bauen, und siehe ich gedenke zu bauen ein Haus dem Namen des Ewigen meines Gottes." (1 Kön. 5, 17. 19.) Als er den mit königlicher Pracht ausgeführten Tempel dem Ewigen weihte, so ruft er in seinem unübertroffenen Gebete aus: „Und David, mein Vater, hatte es im Sinne, ein Haus zu bauen dem Namen des Ewigen, des Gottes Israels." (Das. 8, 17.) Welch' ein Sporn und welch' ein Stachel ist es für unsere Thatkraft, die zu heiligen, wohlthätigen und edeln Zwecken in Anspruch genommen wird, wenn uns der Gedanke umschwebt: Dies war der Wunsch, die Hoffnung, der Wille, der Vorsatz der Eltern; dafür waren sie begeistert; darauf verwendeten sie ihre Kräfte; dazu gaben sie Alles hin; darin lebten und strebten sie. Wenn auch unser eigenes Herz uns nicht antreibt, wenn auch unser Gemüth kalt und theilnahmlos bliebe — es genügt, daß es die Sehnsucht des Vaters, der Lieblingswunsch der Mutter gewesen war! —

Durch's Leben begleiten sie uns endlich noch schirmend. Als Salomo nicht mehr auf den Wegen seines Vaters wandelte: „Und sein Herz war nicht ganz mit dem Ewigen, seinem Gott, wie das Herz David's, seines Vaters" (1 Kön. 11, 4.), da ward ihm die Strafe des richtenden Gottes verkündet, allein mildernd, mit Rücksicht auf den frommen Vater, fügte Gott hinzu: „Nur in deinen Tagen

will ich es nicht thun, um David deines Vaters willen." (Daf. 11, 12.) Und welche Nachsicht schenken wir nicht tadelnswerthen Kindern gottgefälliger Eltern? Wie oft unterdrücken wir den Unwillen und bezwingen die Verachtung, blos den Eltern zu Liebe, die geachtet und geehrt waren? Wie oft mildern wir unser strenges und verdammendes Urtheil, lassen Schonung und Gnade vorwalten, weil uns der Vater des Schuldigen, die Mutter des Entarteten vor die Seele tritt? Und geschieht es nicht häufig, daß wir die Liebe zu den Eltern, die Achtung vor denselben auf deren Kinder übertragen, ohne daß wir die letzteren näher kennen? Von König Chiram wird uns erzählt, daß er Salomo begrüßte: „Denn Chiram war ein Freund David's alle Tage!" (1 Kön. 5, 15.) —

c) Gottgefällige Eltern führen die Kinder auch aus dem Leben erfreuend und beruhigend. Wenn wir jener Zeit entgegengehen, die uns das Buch Kohelet in seinem letzten Kapitel schildert, wenn der Herbst des Lebens herannaht, wo die Blätter des Lebensbaumes fahl und bleich werden, wo Gott uns nicht im Winde und im Sturm, sondern im „Tone sanften Säuselns" (1 Kön. 19, 12.) erscheint: da liegt die lange Strecke des Lebens, die wir durchlaufen haben, vor uns ausgebreitet, im Geiste treten wir den Rückweg an, betrachten genau und aufmerksam jeden Tritt und Schritt, und Jeglicher sagt zu sich selbst: „So habe ich gelebt, dies war mein Mühen und Schaffen, mein Handeln und Wirken, mein Hoffen und Streben, mein Wünschen und Sehnen, mein Fühlen und Denken; diesen Bestrebungen habe ich mich mit Eifer und Liebe hingegeben, von jenen mit Gleichgiltigkeit und Geringschätzung abgewandt; hier vereinte ich alle meine Kräfte, um fest und gerüstet zu sein, dort war ich matt und lässig, und wurde besiegt; hier bestieg ich die Höhepunkte des Zeitalters, dort versank ich in den Schlamm einer verderbten Zeit." Ruht nun der betrachtende und beschauende Blick zufrieden auf dem zurückgelegten Lebenspfad, so daß wir ausrufen können: „Wir waren Kinder, unserer gottgefälligen Eltern würdig, ihre Lehren fielen auf keinen unfruchtbaren Boden, ihr Beispiel leuchtete uns stets voran, die Achtung, in welchem ihr Familienname gestanden, hat sich nicht vermindert, ja er ist vielleicht noch erhöht worden, dein

Volk, o Vater, dem du unter Druck und Leiden unwandelbar angehörtest, war mein Volk, und dein Gott, o Mutter, dem du irdisches Wohlergehn opferteſt, um deſſen willen du Spott und Hohn ertrugſt, war auch mein Gott," o, wie erfüllt ein ſolches Geſtändniß unſer Herz mit beſeligender Freude, wie gießt dieſes Bewußtſein neues Oel in die verlöſchende Lampe des Lebens! Heiter und freudig ſcheidet unſere Seele, ruhig und verklärt ſchließt ſich unſer Auge, da der tröſtende Gedanke mit uns in das kalte Grab ſteigt: daß wir unverzagt und unerſchrocken, unſern Eltern, Seele der Seele, Geiſt dem Geiſte, Gottesbild dem Gottesbilde, werden gegenüber treten können! Peinigt uns aber der ſchreckliche, ja der ſchrecklichſte Gedanke, der im Augenblick des ewigen Scheidens in uns wüthen kann, daß nämlich unſer ganzes Leben ein verfehltes, zweck- und zielloſes, unſer Mühen und Streben eitel und nichtig geweſen, daß wir ſpurlos, ohne gute Werke und edle Thaten von der Erde ſcheiden; umſchwirren unſer Todtenbett die ſchwarzen Schatten ausgeführter Laſterthaten, grinſen uns fratzenhaft die Larven verübter Schlechtigkeiten an; müſſen wir, wohin wir auch blicken mögen, in den Schmerzensruf Koheleth's ausbrechen: „Eitelkeit der Eitelkeiten," „auch das war eitel und leerer Tand," o, dann wirkt die Erinnerung an gottgefällige Eltern beruhigend auf uns, indem uns der Troſt bleibt, daß der Quell, dem wir entſprungen, rein und ungetrübt war, daß unſere Eltern wenigſtens für alles Vortreffliche und Gottgefällige, für Gott und die Menſchheit ſich thätig begeiſterten, daß auf dem Namen, den wir vergebens, ja nur zur Schmach, getragen, doch der Abglanz unſerer Eltern ruht. Und tritt dieſe Beruhigung nicht ein — was leicht möglich; — erhöht vielmehr die Erinnerung an unſere gottgefälligen Eltern unſern tiefen Schmerz, vermehrt ſie unſere bitteren Leiden, iſt ſie ein ätzendes und tödtendes Gift, reißt ſie die klaffenden Wunden des Gewiſſens noch tiefer auf, anſtatt den Balſam der Beruhigung darauf zu ſtreuen: dann ergreift uns innige, aufrichtige, unſer ganzes Weſen erfaſſende Reue, wir bedauern das Vergangene, beklagen das Geſchehene, läutern uns im Schmelztiegel der innern Zerknirſchung — und ſcheiden von der Erde als reumüthige Söhne, und ziehen ein in die himmliſchen Gefilde, wo unſere Eltern weilen, als gebeſſerte Kinder

Gottes und rufen aus unseren innersten Tiefen: Adonai echad, „Der Ewige ist einig-einzig!“ So, meine andächtigen Zuhörer, bewährt sich an einem Kinde gottgefälliger Eltern: „Gesegnet dein Kommen, gesegnet dein Scheiden! Amen.“

Druck von J. H. Nagel in Leipzig.